



Weder Mann noch Frau

**Hijras – eine Untersuchung
zum Dritten Geschlecht in Indien**

Tanja Kämmerer

Tectum

Tanja Kämmerer

Weder Mann noch Frau.

Hijras – eine Untersuchung zum Dritten Geschlecht in Indien

Umschlagabbildungen: © seraph | photocase.com,

Dieter Schütz (Taj Mahal) | pixelio.de

© Tectum Verlag Marburg, 2010

ISBN 978-3-8288-5234-1

(Dieser Titel ist als gedrucktes Buch unter der

ISBN 978-3-8288-2192-7 im Tectum Verlag erschienen.)

Besuchen Sie uns im Internet

www.tectum-verlag.de

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	9
1 Sex-Gender-Debatte.....	13
1.1 Margaret Mead	13
1.2 Gender Studies	17
1.3 Universalismusthese der 1970er Jahre.....	18
1.3.1 Differenzthese der 1980er Jahre.....	21
1.3.2 Konstruktivismus.....	22
1.3.3 Dekonstruktivismus und Poststrukturalismus	23
1.3.4 Konstruktionsprozess	28
1.4 Zusammenfassung	31
2 Diskussion um ein 'drittes Geschlecht' in Europa	33
2.1 Von einem <i>sex</i> zu vier <i>gender</i>	33
2.2 Sodomie und Homosexualität.....	36
2.3 Inter- und Transsexualität.....	41
2.4 Das Konzept des 'dritten Geschlechts'	44
3 Geschlechtswechsel und <i>gender crossing</i>	45
3.1 <i>Berdache</i> in Nordamerika	45
3.2 <i>Xanith</i> im Oman.....	55

3.3	<i>Sworn virgins</i> in Albanien.....	59
4	Die <i>Hijras</i> in Indien: ‘neither men nor women’	67
4.1	Rekrutierung	69
4.2	Soziale Organisation	72
4.2.1	<i>Kotis</i> und <i>pantis</i>	72
4.2.2	<i>Guru</i> und <i>chela</i>	76
4.2.3	Familie	78
4.2.4	Ehemänner.....	80
4.3	Arbeit	82
4.3.1	<i>Badhai</i>	82
4.3.2	Almosen.....	83
4.3.3	Prostitution	84
4.4	Entmannung.....	85
4.4.1	Die <i>nirvan</i> -Operation.....	87
4.4.2	Emaskulation als Initiation.....	88
4.4.3	Ambivalentes Aussehen.....	89
4.5	Religiöser Kontext	91
4.5.1	Indische Lebensstadien und das Ideal der Askese	91
4.5.2	Androgyne Gottheiten	94

4.5.3	<i>Bahuchara Mata</i>	95
4.5.4	Islam	96
4.6	Widersprüche	98
4.7	<i>Hijras</i> : ein ‚drittes Geschlecht‘?	99
4.7.1	<i>Hijras</i> im geschichtlichen Kontext.....	99
4.7.2	<i>Hijras</i> in der ethnologischen Diskussion.....	101
4.7.3	<i>Hijras</i> als third ‚sex/gender‘	104
Fazit.....		111
Glossar		117
Quellenverzeichnis		125

Einleitung

„Es ist ein Junge!“. Schon bei der Geburt wird jedem Menschen anhand seiner Genitalien ein bestimmtes Geschlecht zugewiesen: Junge oder Mädchen. Das Kind erhält einen weiblichen oder männlichen Namen und wird von seinen Eltern dementsprechend erzogen.

Der Sozialisationsprozess läuft unbewusst ab und Eltern sind sich der Tatsache oft nicht bewusst, wie unterschiedlich sie ihre Kinder behandeln. Auch in der Schule setzt sich die geschlechtsdifferenzierte Erziehung fort: Jungen werden oftmals in naturwissenschaftlichen und Mädchen in sprachwissenschaftlichen Fächern gefördert (Wajcman 1994: 217-220). Sind diese Fähigkeiten und Begabungen nun angeboren oder von der Gesellschaft geprägt? Diese Fragen beschäftigen die Wissenschaftler seit Darwin: biologischer Determinismus gegen Behaviorismus. Ist die Menschheit von Natur aus in Männer und Frauen unterteilt oder nehmen wir andere aus kulturellen Gründen als Mann und Frau wahr?

Die Unterscheidung von Individuen nach ihrem Geschlecht erscheint uns selbstverständlich, doch genau darin liegt das Problem. In der Selbstverständlichkeit des Geschlechterdimorphismus steckt zugleich auch seine Konstruktion. Die ‚natürliche Ordnung der Geschlechter‘ scheint bei genauerer Betrachtung gar nicht so natürlich zu sein.

Was passiert, wenn wir Menschen begegnen, die wir nicht einem der beiden Geschlechter zuordnen können und die irgendwie weder Mann noch Frau sind? Transsexuelle werden ständig mit dem Problem konfrontiert, dass ihr Gegenüber verunsichert ist und sich verzweifelt bemüht, sie einer der beiden Kategorien zuzuordnen. Der Betrachter ist verwirrt, wenn das äußere Erscheinungsbild nicht mit der Stimme oder dem Bartwuchs übereinstimmt (Vgl. Griggs 1999, Fels 2005).

Jahrhunderte lang wurden Transvestiten, Transsexuelle und Homosexuelle in Europa und den USA als abartige Perverse geächtet und sogar gesetzlich verfolgt. Erst Ende des 20. Jahrhunderts wurde ihre *Geschlechtsidentität* beziehungsweise ihre Sexualität nicht mehr als Krankheit oder Abart behandelt (Nanda 1994: 98), sondern in der Gesellschaft allmählich als alternative Lebensform akzeptiert. Obwohl sich die westliche Gesellschaft seit der ersten geschlechtsumwandelnden Operation langsam an die Existenz von Menschen gewöhnt, die sich im falschen Körper gefangen fühlen, so hat sie nach wie vor Probleme damit, androgyne Menschen zu akzeptieren (Bolin 1996: 478f., Schwarzer 2000: 26f., 62f., 68f.).

Sobald ein Mann in Deutschland als Frau auftreten möchte und nicht bereit ist, seine Genitalien für diesen Traum zu opfern und sein äußeres Erscheinungsbild dem Wunschgeschlecht anzupassen, stößt er auf Unverständnis und Ablehnung. Ein Großteil seiner Mitmenschen verachtet ihn und die Regierung verweigert ihm eine Geschlechtsänderung und einen neuen Pass (Kamermans 1992: 369-371)¹. Eine Frau mit Penis ist ein Ding der Unmöglichkeit, eine Verhöhnung der Natur (Nanda 1999: 138). Genauso undenkbar wäre ein Mensch, der behauptet, beide Geschlechter in sich zu vereinen oder sich keinem von beiden zugehörig zu fühlen. Die Transsexuelle Claudia Griggs hat am eigenen Leib erfahren, was es in unserer euro-amerikanischen Gesellschaft heißt, keinem Geschlecht zugeordnet werden zu können: „I found it better to be scorned as an effeminate man or masculine woman than to be sexually indecipherable“ (Griggs 1999: 3).

In unserer strikt zweigeschlechtlichen Gesellschaft ist kein Platz für ein 'drittes Geschlecht'. Weltweit gibt es jedoch viele Beispiele von Hermaphroditen oder androgynen Individuen, die in ihrer Gesellschaft einen Platz gefunden haben. Nicht selten füllen sie sogar eine besondere Rolle aus und werden gerade wegen ihres uneindeutigen Geschlechts geachtet und verehrt. Oft sagt man ihnen sogar übernatürliche Kräfte oder eine Verbindung zu Göttern nach.²

Die *hijras* in Indien sind solche Menschen, die in ihrer Gesellschaft aufgrund ihres ambivalenten Geschlechts einen Sonderstatus einnehmen. Sie bezeichnen sich selbst weder als Mann noch als Frau und fungieren als Sprachrohr der Göttin *Bahuchara Mata*, der sie ihr Leben weihen.

Die folgende Arbeit widmet sich dem Leben der *hijras* und untersucht das Phänomen des ‚dritten Geschlechts‘. Dabei steht das ‚Geschlecht‘ - seine Definition und sein Bedeutungswandel - im Mittelpunkt. Am Ende wird die Frage diskutiert, inwieweit der Begriff ‚drittes Geschlecht‘ überhaupt auf die *hijras* zutrifft und inwiefern sie sich von ‚dritten Geschlechtern‘ in anderen Kulturen unterscheiden.

1 Vgl. dazu das deutsche Transsexuellengesetz von 1981, das bis heute gültig ist: <http://bundesrecht.juris.de/bundesrecht/tsg/index.html>. Geschlechtsänderungen und Transsexualität werden in jedem Land – in den USA sogar in jedem Bundesstaat – gesetzlich unterschiedlich geregelt. Kamermans gibt einen Überblick über die Verhältnisse in anderen Ländern (1992: 372: 376).

2 Im dritten Kapitel folgen Beispiele für alternative Geschlechter und detaillierte Beschreibungen ihrer sozialen Rolle.

Dabei interessieren zwei Fragen: Was ist überhaupt mit ‚drittem Geschlecht‘ gemeint? Ist es eine adäquate Beschreibung unterschiedlichster Phänomene oder spiegelt es nur eine eurozentrische Weltsicht wider? Sind *hijras* nun ein biologisches oder ein soziales ‚drittes Geschlecht‘ und kann man *sex* und *gender* überhaupt voneinander trennen?

Das erste Kapitel fasst die Theorien der *sex-gender*-Debatte zusammen. Bereits in den 1930er Jahren hat Margaret Mead nachgewiesen, dass es nicht eine einheitliche Kategorie Frau oder Mann gibt, sondern dass sie kulturell und individuell sehr verschieden sind. Die Frauenbewegung der 1960er Jahre griff ihre Ideen auf und stellte die hierarchische Zweiteilung der Gesellschaft in Frage. Soziologen, Biologen, Philosophen und Ethnologen beschäftigten sich mit der angeblich natürlichen Einteilung der Menschheit in Mann und Frau. Im Vergleich mit anderen Kulturen entlarvten sie Zweigeschlechtlichkeit und Heteronormativität als soziale Konstrukte, die weder natürlich noch universell gültig sind. Zum besseren Verständnis der verschiedenen Geschlechteridentitäten vollzog man die Trennung zwischen *sex* und *gender*. Das biologische Geschlecht (*sex*) galt als unumstößliche und in allen Kulturen gleichermaßen gültige Tatsache, das soziale Geschlecht (*gender*) hingegen als variabel und auf dem biologischen Geschlecht aufbauend. Die Entdeckung eines ‚dritten Geschlechts‘ in fremden Kulturen untermauerte die These, dass die Kultur die Anzahl der möglichen Geschlechter bestimmt und den einzelnen Geschlechterrollen bestimmte Eigenschaften zuschreibt.

Das zweite Kapitel gibt einen Überblick über die Bedeutung und Verwendung des Begriffes ‚Geschlecht‘ in Europa. Der Schwerpunkt liegt dabei auf dem historischen Aspekt, da die Definition von ‚Geschlecht‘ einem ständigen Wandel unterlag und schließlich sogar zur Herausbildung ‚dritter‘ und ‚vierter‘ Geschlechter führte. In unserer heutigen Gesellschaft werden nur zwei Geschlechter wahrgenommen, die medizinisch definiert werden. Am Beispiel Inter- und Transsexueller wird die Konstruiertheit und Diskriminierung dieser Dichotomie verdeutlicht.

Kapitel Drei beschäftigt sich mit Kulturen, die alternative Geschlechter bereits bei der Geburt oder im Kindesalter anerkennen. Die Geschlechtszuschreibung kann aber auch aufgrund der Ausführung der angenommenen Geschlechterrolle und nicht aufgrund körperlicher Merkmale erfolgen. Ethnologische Feldforschungen brachten in den 1970er Jahren neue Erkenntnisse über Geschlechterrollen-verteilungen, die unserem westlichen Denken völlig fremd waren. Drei Beispiele veranschaulichen die Möglichkeiten des Geschlechterrollenwechsels in

verschiedenen Kulturen: die *berdache* in Nordamerika, die *xanith* im Oman und die *sworn virgins* in Albanien.

Das vierte Kapitel widmet sich den *hijras* in Indien, die als Transsexuelle, Homosexuelle und als ‚drittes Geschlecht‘ bezeichnet werden. Nach einer detaillierten Beschreibung verschiedener Aspekte ihres Lebens wird ihre Darstellung im wissenschaftlichen Kontext diskutiert. Die Definitionen ihres Geschlechts, ihrer Sexualität sowie ihrer gesellschaftlichen Rolle weisen eine große Bandbreite auf und liefern nicht selten widersprüchliche Informationen. Die wissenschaftlichen Texte sind geprägt von subjektiven Vorurteilen, Vermutungen und Halbwahrheiten. Über viele Jahrzehnte hielt sich hartnäckig ein verzerrtes Bild der Realität, welches *hijras*, dem damals vorherrschenden Menschenbild entsprechend, als Sodomiten oder Kriminelle darstellte.

Erst Ende des 20. Jahrhunderts bemühten sich Ethnologen, diese Randgruppe des indischen Kastensystems objektiv zu betrachten und *hijras* selbst zu Wort kommen zu lassen. Das wohl bekannteste und respektvollste Ergebnis ist Serena Nandas Buch *Neither Man nor Woman* (1999), welches *hijras* erstmals als liebenswerte Menschen mit eigenen Leidens- und Liebesgeschichten darstellt und sie nicht aufgrund irgendwelcher Vorurteile als Prostituierte abstempelt. Nanda gibt diesen Menschen eine Stimme und die Chance, ihre Kultur und Identität mit eigenen Worten darzustellen.

Können wir diese Menschen wirklich als ‚drittes Geschlecht‘ bezeichnen oder werden wir ihrer Sonderrolle damit nicht gerecht? Ist die euro-amerikanische Gesellschaft mit ihrer Unterteilung in Männer und Frauen wirklich so rückständig und intolerant wie die wissenschaftlichen Diskurse uns glauben machen wollen? Ist der *berdache* der Beweis, dass Homosexualität in der Vergangenheit verehrt wurde und kann die *hijra*-Rolle als Institutionalisierung von Homosexualität gesehen werden?

Diese Fragen sollen in der vorliegenden Arbeit erörtert werden. Dabei habe ich mich bemüht, die einzelnen Phänomene objektiv zu beschreiben, ihre Darstellung in der Ethnologie wiederzugeben und die Begrifflichkeiten zu diskutieren. Fremdwörter werden im Glossar erläutert.

1 Sex-Gender-Debatte

1.1 Margaret Mead

Eine der ersten Wissenschaftlerinnen überhaupt, die Frauen zum Hauptgegenstand ihrer Forschung machten und sich mit der kulturellen Konstruktion von Geschlecht beschäftigten, war die amerikanische Ethnologin Margaret Mead. In den 1920er Jahren war die Anlage-Umwelt-Kontroverse auf ihrem Höhepunkt angelangt. Während die Eugeniker³ die These eines biologischen Determinismus vertraten, propagierten Franz Boas und seine Anhänger die anthropologische Schule des kulturellen Determinismus. Beide Lager standen sich verfeindet gegenüber und die Kluft zwischen Kultur und Biologie schien unüberwindlich. Ausgangspunkt für die Trennung der beiden Disziplinen war Darwin's Theorie von der Evolution aller Lebewesen durch natürliche Auslese, welche er in seinem Buch *Die Entstehung der Arten* (1838) ausführte. Die Frage, ob ein Mensch durch seine Erbanlagen oder durch die Gesellschaft in seinem Wesen und Verhalten determiniert wird, erhitze in der damaligen Zeit die Gemüter.

In den 1920er und 1930er Jahren unternahm Mead ausgedehnte Forschungsreisen zu verschiedenen pazifischen Inseln wie Samoa, Bali und Neu-Guinea. Vor Ort beschäftigte sie sich mit den jeweiligen Vorstellungen von Männlich- und Weiblichkeit sowie mit den vorherrschenden Geschlechterrollen. Sie stellte sich selbst die Frage, „auf welche Weise der Mensch von den verschiedenen Kulturformen geprägt wird, in die er als kulturloses und formbares Wesen hineingeboren wurde“ (Mead 1965: X). Sie kam zu dem Ergebnis, dass die menschliche Natur zwar formbar ist, dieser Formbarkeit jedoch Grenzen gesetzt sind.

Eine enorme Flexibilität ermögliche es dem Menschen, sich den verschiedenen kulturellen Bedingungen entsprechend anzupassen. Begehrt er gegen die gesellschaftliche Norm auf, ist er zur Außenseiterrolle verdammt, so wie ein aggressiver Mensch in einer friedfertigen Gesellschaft. Ähnlich ergeht es Witwen, ledigen und kinderlosen Frauen in einer Kultur, die Mutterschaft und Ehe als einzig ehrbare Daseinsform

3 Angeführt von Francis Galton, der das Prinzip der natürlichen Auslese auf menschliche Rassen und Kulturen ausdehnte. Er glaubte an die Macht der Gene und sah es als unsere Pflicht, die bestehenden Menschenrassen zu veredeln. Er gab seiner Idee von der Veredelung der Rasse 1883 den Begriff *Eugenik* (Vgl. Freeman 1983: 30).

für eine Frau versteht, oder Homo- und Transsexuellen sowie Transvestiten in anderen Gesellschaften.

Margaret Mead führte zwei Jahre lang vergleichende Forschungen in drei Kulturen Neuguineas durch und veröffentlichte ihre Ergebnisse in dem Werk *Sex and Temperament in Three Primitive Societies* (1935). Die drei Gesellschaften waren so verschieden, dass viele Kritiker an der Authentizität ihrer Arbeit zweifelten. Doch auch in der dritten Auflage besteht Mead auf die Richtigkeit ihrer Aussagen und darauf, dass ein glücklicher Zufall sie zu diesen Völkern geführt hat.

Die Berg-Arapesh lebten in einer kargen Gebirgslandschaft. Mead beschrieb sie als fröhliche, sanftmütige und unbeschwert lebende Menschen (Mead 1965: 354f.). Frauen und Männer kümmerten sich gleich liebevoll um den Nachwuchs und hielten aggressives und feindliches Verhalten für einen Makel. „[Sie] werden dazu erzogen, hilfreich, friedfertig und verständnisvoll gegenüber den Bedürfnissen anderer Menschen zu sein“ (1965: 533). Statt der Geschlechtsunterschiede, die Mead eigentlich untersuchen wollte, fand sie eine sehr homogene und gleichberechtigte Gesellschaftsstruktur vor, in der die Ideale für Männer und Frauen dieselben waren (1965: 533f.).

Ähnlich erging es ihr bei den weniger als hundert Meilen entfernt lebenden Mundugumor, die ebenfalls jegliche geschlechtlich bedingten Persönlichkeitsunterschiede negierten. Für beide Geschlechter galt Gewalttätigkeit, Ehrgeiz, sexuelle Energie und Rache beziehungsweise Eifersucht als erstrebenswerte Eigenschaften (1965: 497). Im Vergleich zu den Arapesh „haben wir bei den Mundugumor den Typ rücksichtsloser, aggressiver, stark sexueller Männer und Frauen vorgefunden, bei dem mütterliche Neigungen kaum vorhanden sind“ (1965: 533). Sogar die Beziehungen innerhalb der Familie waren von Feindseligkeit und Neid geprägt (1965: 459, 464f.). Dies spiegelte sich auch in der Haltung gegenüber den Kindern wider. Schwangerschaften galten als lästiges Übel (1965: 494), Babys wurden nur aufgehoben und gestillt (1965: 476), wenn sie wirklich hungrig waren und Mead fand keinerlei Anzeichen für Mutterliebe, welche westliche Gesellschaften als angeborenes und universell gültiges Verhalten voraussetzten (Mead 1965: 533f.).

Die dritte Ethnie, die Tchambuli, machte eine deutliche Unterscheidung zwischen Jungen und Mädchen, was sich ab dem siebten Lebensjahr in einer geschlechtsspezifischen Erziehung niederschlug (1965: 524). Allerdings kehrten sich hier die bei uns bekannten Geschlechterrollen um (1965: 533, 539). Die Männer verfügten in dieser patriarchal organisierten Gesellschaft zwar über jeglichen Besitz, doch die eigentliche Macht lag bei den Frauen. Während die Männer eher

unserem Stereotyp für Weiblichkeit entsprachen - „sie sind anschmiegsam, tragen Locken und gehen einkaufen“ (1992: 329) - waren die Frauen energisch, schmucklos und praktisch veranlagt.

Am Ende ihrer Forschung erkannte Margaret Mead, dass geschlechtliche Unterschiede im Verhalten und der Persönlichkeit kulturell konstruiert sind und im Vergleich mit Temperamentsunterschieden⁴ verblassen. Sie unterschied zwischen „Geschlecht im Sinne biologisch gegebener Geschlechtsunterschiede und [...] Temperament im Sinne angeborener individueller Anlagen“ (1992: 330).

Eigenschaften wie Passivität und Aktivität sind nicht geschlechtsgebunden, sondern kulturell konstruiert. Die Gesellschaft formuliert Geschlechtsunterschiede und institutionalisiert bestimmte Charakterzüge für bestimmte soziale Gruppen. So hat zum Beispiel ein Angehöriger einer indischen Kaste einen bestimmten Beruf zu erlernen und sich entsprechend zu benehmen. Die Samoaner bestrafen aggressive Kinder, da dieses Verhalten nur einem ranghohen Mann mittleren Alters zusteht. Aristokraten haben sich stolz zu verhalten und müssen ihre Ehre verteidigen, während Angehörige niederer Stände weniger zimperlich miteinander umgehen (1965: 537).

In unsere Gesellschaft gelten gewisse Gefühle und Vorlieben für das eine Geschlecht als normal und für das andere als unnatürlich. Jungen weinen nicht und Mädchen prügeln sich nicht. Wer kennt nicht Sätze wie: „Mädchen tun so etwas nicht“ oder „An ihr ist ein Junge verloren gegangen“ beziehungsweise „der heult wie ein Mädchen“. Im englischen Sprachraum gelten ‚sissy‘ und ‚tomboy‘ ähnlich wie bei uns ‚Memme‘ ‚Weichei‘ und ‚Wildfang‘ als Beschimpfung für verweichelte Jungen und störrische Mädchen. Impulse, Vorlieben, Talente, Gefühle et cetera, müssen jedoch nicht mit dem biologischen Geschlecht übereinstimmen (Mead 1965: 544).

Margaret Mead plädierte dafür, dass die individuelle Persönlichkeit jedes Menschen mehr Beachtung in der Wissenschaft finden sollte als die Betonung der Geschlechtsunterschiede. Dabei negierte sie nicht die Tatsache, dass Mann und Frau sich unterscheiden. Sie forderte auch nicht die Auflösung des Geschlechterdimorphismus. Im Gegenteil, Mead verwies auf die Wichtigkeit der Unterschiede⁵ und erkannte gera-

4 Mead definiert den Begriff *Temperamentsunterschiede* als „die Unterschiede zwischen *angeborenen* individuellen Anlagen unabhängig vom Geschlecht“ (Mead 1965: 329).

5 „Jeder Unterschied ist kostbar und muß gehegt werden“ (Mead 1965: 331) und „Sind die geschlechtlichen Unterschiede nicht überaus wertvoll, eine Quelle

de die Gegensätzlichkeit zwischen den Geschlechtern als eine der wichtigsten Bedingungen für die Vielfalt menschlicher Kulturen an. Mead gelangte zu der Überzeugung, dass ein Mensch nicht auf sein Geschlecht zu reduzieren sei, da angeborenes Temperament das Geschlecht transzendiert.

Im Gegensatz zu Simone de Beauvoir, deren Werk *Le Deuxième Sexe* (1949) zeitgleich mit ihrem *Male and Female* erschien, beschäftigte sie sich zwar auch mit der kulturellen Überformung der biologischen Geschlechtsunterschiede, leitete daraus jedoch keine Benachteiligung und Unterdrückung der Frauen ab. Im Gegenteil, Mead war stolz darauf, eine Frau zu sein und bestätigte dieses Gefühl durch ihre optimistische Persönlichkeit und ihr selbstbewusstes Auftreten. Sie war es, die erstmals Frauen in den Mittelpunkt der wissenschaftlichen Forschung stellte und die Themen wie Erziehung, Kindheit und Geschlechterrollen für eine breite Öffentlichkeit zugänglich und damit auch populär machte. Ihr Leben widmete sie ganz der Erforschung fremder Kulturen, versäumt jedoch nie, die Ergebnisse mit ihrer eigenen Kultur zu vergleichen. Sie maßte sich nie an, die absolute Wahrheit über ein Volk zu verkünden und wies darauf hin, dass sie aus der subjektiven Sicht einer Frau schrieb, die dem amerikanischen Kulturkreis angehört (Mead 1992: 24).

Während Beauvoir die Essentialistin war, die die Benachteiligung der Frauen in ihrer Körperlichkeit begründet sah, trennte Mead zwischen biologischem und natürlichem Geschlecht. Sie stellte in ihren Studien nicht nur Männer und Frauen gegenüber, sondern machte auch auf die Unterschiede innerhalb einer Geschlechtergruppe aufmerksam. Mead erkannte auch früh die Bedeutung anderer Kategorien wie Rasse und Klasse und zog sie in ihre Betrachtungen mit ein. Ihrer Meinung nach war es das Zusammenspiel vieler Faktoren wie Alter, individuelles Temperament, Lebenslauf, Eltern und Erziehung, et cetera, die den Charakter eines Menschen ausmachten (Mead 1965: XVIII). So werden in der einen Gesellschaft Kinder gleichen Alters zu einer Gruppe zusammengefasst oder Frauen mit Kindern gleichgesetzt. In einem anderen Fall gelten Kinder und Frauen jenseits der Menopause als geschlechtsneutral, da sie weder gebärfähig noch sexuell aktiv sind. Als Männer und Frauen gelten Personen nur in der reproduktiven Phase ihres Lebens (Vgl. Errington 1990: 33).

unserer menschlichen Natur, von der jede Gesellschaft Gebrauch gemacht hat, ohne sie jedoch voll auszunutzen“ (Mead 1992: 12).